

Anna Daszkiewicz

"Made in Germany", Kaya Yanar, München 2011 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 30, 281-284

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

fand ein Gespräch zwischen Werner Liersch – Autor, Essayist und lange Jahre Lektor, dann Chefredakteur der Zeitschrift NDL (Neue Deutsche Literatur) – und Carsten Gansel statt, das einmal mehr exemplarisch der Spezifik intellektueller Arbeit in der DDR nachging.

In den ausführlichen Diskussionen wurden die aufgeworfenen Fragen in diachroner und synchroner Perspektive jeweils auf die Struktur des Handlungs- bzw. Sozialsystems Literatur zurückgeführt. Die gewisse Renaissance des Konzepts einer „engagierten Literatur“ wurde als Indiz für gesamtgesellschaftliche Veränderungen gesehen, die – trotz der medialen Veränderungen – ein intellektuelles Engagement notwendig machen. Ein spannendes Ergebnis der Tagung liegt in dem Ansatz, dass das Wechselverhältnis von aufstörendem Individuum und seiner medial-sozialen Umwelt sich auch über neue Formeln und Wege der intellektuellen Praxis entwickelt und manifestiert. Betont wurde die Notwendigkeit, sich kritisch mit dem Typus von Personen auseinanderzusetzen, die gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit weniger aus der intellektuellen Analyse aktueller Prozesse gewinnen, denn aus ihrer Medienprominenz. Gefragt wurde schließlich danach, ob und wie gesellschaftskritische Bewegungen – etwa der Protest gegen Stuttgart 21 oder die *Occupy*-Initiativen – Indiz für neue Betätigungsfelder intellektueller Arbeit im Sinne der von M. Rainer Lepsius geprägten Formel sind: Das Feld des Intellektuellen sei die „inkompetente, aber legitime Kritik“ und sein Wirkungsfeld liege in der „sozialen Vermittlung abstrakter Wertvorstellungen“.

Die Abschlussdiskussion machte die Notwendigkeit einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema deutlich. Eine nachfolgende Tagung zu den Aspekten des intellektuellen Engagements in einer weiteren europäischen Perspektive ist angedacht.

Monika Wolting
Uniwersytet Wrocławski

Kaya YANAR: *Made in Germany*, München: Wilhelm Heyne Verlag 2011, 286 S.

Das vorliegende Buch ist bislang das einzige, das aus der Feder eines der bekanntesten Fernseh-Spaßvögel der deutschen Comedy-Szene, Kaya Yanar, stammt. Der Humorist ist als Sohn türkischstämmiger Eltern am 20. Mai 1973 in Frankfurt am Main zur Welt gekommen. Wie auch in seiner Ethno-Comedy *Was guckst du?* (2004) karikiert Yanar in seinem Buch schonungslos die Schwächen der verschiedenen Nationalitäten im Einwanderungsland Deutschland. Somit deckt er auch seine persönliche Einstellung zu der dort betriebenen Integrationspolitik samt allen daraus resultierenden Folgen auf. Zu diesem Zweck schlüpft der damals 37-Jährige in verschiedene Rollen: mal ist er der attraktive Inder Ranjid, der von seiner rassigen Kuh Benytha kein Auge lässt, mal ist er der selbst ernannte Weiberheld Franceso, der garantiert keine Frau ins Bett kriegt, oder der durchsetzungsfähige Türsteher Hakan, der das typisch „Kanakische“ (Gewaltbereitschaft gepaart mit aggressiven Floskeln und Phrasen des Typus „Du kommst hier ned rein!“) verkörpern soll. Mal ist er aber auch Kaya Yanar selbst, der „Wanderer zwischen den Welten“, der türkische Junge mit deutschem Pass, türkischen Eltern und deutschen Nachbarn, türkischen Verwandten

und deutschen Freunden (7). Von diesem Blickwinkel her gesehen ist das Buch nicht nur ein Führer durch deutsche und türkische Sitten und Bräuche, sondern auch Yanars eigene Lebensgeschichte, die im Rahmen der Inszenierung von Eigenem und Fremdem subjektiv wiedergegeben wird.¹ Demnach werden von ihm das Einheimische und Hinzugezogene permanent gegeneinander ausgespielt, um zum einen bei dem Gegenüber ein Schmunzeln zu provozieren, zum anderen migrationsbezogene Etikettierungen im Zerrspiegel darzustellen und sie folglich auch zu widerlegen.

Die zur Aushandlung von Konflikten und schwierigen Erfahrungen subjektiv ausgewählten Gebiete und Kapitelüberschriften sind chronologisch geordnet: *Eltern, Schule, Sprache, Körper, Tiere, Autos, Essen und Trinken, Rausch, Feste und Rituale, Gesetze, Natur, Urlaub, Nightlife* und *Sex*. Diese Bereiche bieten dem Verfasser eine perfekte Plattform zur Provokation und Selbstdarstellung. Nicht selten wird hier nämlich zu den die zur Verhandlung stehenden Fragen auf etwas streitlustige Art und Weise Stellungnahme bezogen. Das schlägt sich in den folgenden Aussagen nieder:

Das Auto ist das goldene Kalb der Deutschen (Fact box: Statistisch ereignet sich auf Deutschlands Straßen alle 14 Sekunden ein Unfall. Nicht selten landen die Fahrer im Krankenhaus – aber nicht, weil sie sich verletzt haben, sondern weil sie beim Anblick des Mini-Kratzers an ihrem Wagen einen Herzinfarkt bekommen). Selbst in den sozialen Brennpunkten, wo siebenköpfige Familien in Einzimmerwohnungen leben müssen und die Arbeitslosenquote höher ist als der Plastikanteil im Körper von Daniela Katzenberger, stehen nur teure Wagen auf der Straße. Mein Vorschlag wäre, den Audi A4 in „Audi Hartz IV“ umzubenennen, denn drunter tut es selbst ein Langzeitarbeitsloser nicht. (100–103, Hervorhebung im Original)

Auf den ersten Blick ist Sex kein besonders deutsches Thema, und die Statistiken scheinen diesen Eindruck zu bestätigen: Die Deutschen liegen bei allen Sexumfragen hinten. [...] Nur 117 Mal pro Jahr haben die Deutschen Sex. Inklusive Betriebsfesten! Oder anders gesagt: 248 Mal haben sie *keinen* Sex! Vielleicht hätte ich meinen türkischen Pass doch nicht abgeben sollen. So bin ich leider Teil dieser Statistik. (270–271, Hervorhebung im Original)

Im Übrigen wendet sich der Kabarettist in seinem Buch der Frage der Sprache zu. Er weist darauf hin, dass die Sprache in letzter Zeit immer mehr zum Politikum wird. Dementsprechend werden von politischen Akteuren in aller Welt an Nicht-Muttersprachler Anforderungen gestellt, der Sprache des Aufnahmelandes mächtig zu werden, um auf diese Weise der Verdünnung des Deutschen in Deutschland entgegenzuwirken. Diesbezüglich bemerkt Yanar: „Eine gute Idee! Ich bin sicher, dass das hervorragend funktioniert! Wenn alle Ausländer fleißig Deutsch lernen, heißt es an den Bushaltestellen in Berlin-Neukölln bald nicht mehr: ‚Gibst du mir die Handy, du Arsch!‘, sondern: ‚Bitte ermöglichen Sie gemeinsam mit mir den unbürokratischen Besitzerwechsel bezüglich Ihres Mobiltelefons‘“ (47) – eine

¹ Dies mag auch das Anliegen des Verfassers widerspiegeln. Denn die Formulierung *Made in Germany*, die dem Buch als Titel dient, wird von Yanar zweimal verwendet und zwar, um auf sein Zugehörigkeitsgefühl einerseits und seine eigene Auffassung von dem typisch Deutschen andererseits zu verweisen: „Ich bin zwar Türke, aber nicht nur. Mein Name ist türkisch, meine Eltern sind türkisch. Ich bin Turk-Germans, oder Deutsch-Türke, oder Hesse-Türk. Ich weiß es nicht. Aber eins weiß ich ganz genau: Ich bin MADE IN GERMANY“ (6, Hervorhebung im Original). Im Hinblick auf die Bundesrepublik stellt Yanar Folgendes fest: „Diese bunte und widersprüchliche Vielfalt in all ihren schillernden Ausprägungen – das ist für mich typisch „Made in Germany““ (286).

aufwendige und kaum lösbare Aufgabe, insbesondere für diejenigen, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind, konstatiert der Fernseh-Spaßmacher (48). Selbst für ihn, der sich in Deutschland behauptet fühlt, stellt das Deutsche ein schwer fassbares Phänomen dar. Auf komische Art und Weise versucht Yanar darauf aufmerksam zu machen: „Warum wird ‚Kuss‘ mit zwei s geschrieben, ‚Bus‘ aber nur mit einem? Weil man für einen Kuss *zwei* Leute braucht, im Bus aber *alleine* sitzen kann?“ (49, Hervorhebung im Original). Ferner merkt er an, dass die Kommunikation in Deutschland ohnehin längst in der „Kanak-Sprak“ erfolgt, was sich beispielsweise darin niederschlägt, dass immer mehr junge Deutsche bewusst und gezielt „isch“ statt „ich“ gebrauchen oder ganze Vokabeln aus dem Türkischen oder Arabischen übernehmen. Demnach sei das arabische „Yalla“, das so viel heißt wie „Los geht’s!“, mittlerweile auch bei vielen deutschen Jugendlichen weit verbreitet (50). Dafür seien seines Erachtens die meisten jungen Türken in Deutschland kaum noch in der Lage, ihre Muttersprache zu sprechen und gebrauchten stattdessen das bereits erwähnte „Türken-Deutsch“: „Wenn diese jungen Türken meinen: ‚Ich füge dir so lange körperlichen Schaden zu, bis du auf medizinische stationäre Hilfe angewiesen bist‘, sagen sie: ‚Isch mach disch Krankenhaus!‘ Nicht schön, aber unmissverständlich. Und respekt einflößend. Denn wir Türken haben Kanak-Sprak nur erfunden, um die Deutschen zu beeindrucken“, so Yanar (51–52, Hervorhebung im Original). Allerdings bleibt es eine strittige Frage, inwiefern das ethnolektal geprägte und humoristische Sprachrepertoire von Yanar der Einbürgerung der „Kanak-Sprak“ samt der in ihr transportierten Klischees dient und auf diese Weise die Abschleifung des Hochdeutschen begünstigt. Doch die Ausdrucksweise seiner Kunstfiguren Francesco, Hakan und Ranjid weist eine erhebliche Abweichung vom angenommenen Standard auf (bewirkt durch eine vereinfachte Grammatik, eine starke Generalisierung sowie derb-drastische Bewertungsformeln) und scheint nur eine Bestätigung des bereits Gesagten darzustellen. Belege hierfür liefern die folgenden Aussagen von Hakan und Francesco:

1. Kapitel *Rausch*: Hakan meint: „Isch bin konkret 100-Prozent-Typ: Isch rauche nicht – isch brenne!“ (143)
2. Kapitel *Gesetz*: Hakan meint: „Für mich zählt konkret nur das Gesetz des Stärkeren: Wenn de scheiße Toastbrotsscheibe mit de krasse Nutellaseite auf meine Hose fällt, hau isch de doofe Brot sofort konkret eine rein!“ (195)
3. Kapitel *Natur*: Hakan meint: „Was soll ich auf de Scheiße See? Wenn ich konkret auf die Fresse falle will, dann geh ich in Tanzschule!“ (215)
4. Kapitel *Urlaub*: Francesco meint: „Für mich eine Nacht mit unbekannte Signorina isse die schönste Form von Fremde-Verkehr!“ (229)

Nichtsdestotrotz lässt sich kaum abstreiten, dass dem bereits Vorgeführten eine gewisse Dosis Humor innewohnt. Hierbei werden zur Zielscheibe der verbalen Attacken nicht ausschließlich die Schwächen des „intrapsychisch Anderen“. Die der Kultur seiner Vorfahren anhaftende Inkonsequenz wird von dem Humoristen sogar viel häufiger aufs Korn genommen. In punkto Genussmittelkonsum teilt der Buchautor z.B. Folgendes mit: „In islamischen Kulturen ist Alkoholgenuss verboten. Eigentlich. Es gibt natürlich eine Ausnahme: Raki. Der türkische Tequila. [...] Warum ein Kulturkreis, in dem Alkohol verpönt ist, ausgerechnet ein Nationalgetränk hervorbringt, das 40 bis 50 Prozent Alkoholanteil hat, ist mir ein Rätsel“ (152). Hierbei weisen die beiden Nationalitäten meist erhebliche Differenzen

bei Festen und Ritualen auf. Im Gegensatz zu Deutschland wird in der Türkei viel seltener gefeiert. Im Hinblick darauf stellt Yanar Folgendes fest: „Mein Vater hatte keine Ahnung vom Feiern, und er hatte auch kein Interesse daran. Wenn er gekonnt hätte, hätte er seine eigene Beschneidung geschwänzt!“ (163). Auch was das geschäftliche Miteinander anbelangt, treten unterschiedliche Rituale in den Blick: Während in Deutschland der Preis gilt, der auf einem Artikel draufsteht, wird in der Türkei gehandelt: „Wer in der Türkei den Preis zahlt, der ihm zuerst genannt wird, der wird ausgelacht. Gut, wenn man sich mit internationalen Ritualen wie dem Feilschen auskennt! Denn dann können selbst Deutsche im Ausland tolle Schnäppchen machen.“, so der Humorist (188).

Alles in allem wird im vorliegenden Buch auf die komischen Seiten der Migrationsgesellschaft verwiesen und dafür sensibilisiert. Zudem werden von Yanar die Grenzen der freien Meinungsäußerung in Deutschland ausgelotet. Die deutsche Kultur und Sprache neu und fortgeschrieben. Die Erwartungen der Migranten explizit ausgedrückt. Im Endeffekt nach dem Gemeinsamen und nicht dem Unterschiedlichen gesucht. Und was insbesondere der Aufmerksamkeit der Leserschaft nicht entgehen soll, eine nicht verbalisierte Frage nach Werten in den Vordergrund gerückt, die die Migrationsgesellschaft für die etablierte Mehrheit entwickelt. Kurzum ein Leckerbissen für alle, denen Deutschlands Gegenwart und Zukunft am Herzen liegen.

Anna Daszkiewicz
Uniwersytet Gdański